

appt. b.

Wie siehts im feindlichen Lager

aus, und was müssen wir thun, um unsere Freiheit zu retten?

Sieg — oder Tod, muß jetzt unsere erste und vorzüglichste Losung sein — und bei Gott! es ist besser für Alle zu sterben, als nicht zu siegen und einem Feinde in die Hände zu fallen, den die Freiheit anekelt. Wir werden und müssen siegen — das ist meine offene Meinung, denn wir haben es mit einem eben so gesindelhaften als feigen Feinde zu thun. Werfen wir einen Blick auf das feindliche Lager, wer stellt sich uns gegenüber — und was stellen wir dem Feinde gegenüber? In diesem Augenblicke stehen vor unserer Hauptstadt zwei Feinde — Auersperg und Tellaich. Was haben wir von diesen Feinden zu fürchten? Nichts, wenn wir einig sind. — Auersperg's Truppen laufen davon, wenn auf sie geschossen wird, das haben sie am 6. Oktober bewiesen. Aber die vielen Geschütze? Am Tabor hatte man auch Geschütze und unbewaffnete Arbeiter haben sie alle genommen. Der Soldat, der meuchelmörderisch verfährt, ist gewöhnlich feig vor dem offenen Feinde. Zudem haben wir auch Kanonen genug, und die Garden von Gumpendorf haben gestern 15 Wagen voll Kartätschen erbeutet. Der Feind im Schwarzenberg-Garten ist daher um so weniger zu achten, da dort 10,000 Söldlinge liegen und auf unserer Seite bei 150,000 bewaffnete freie Männer kämpfen. Was den Feind Tellaich anbelangt, der so feck war, dem Reichstage sagen zu lassen, er folge dem Kanonendonner, so hat er freilich eine Masse von Menschen, aber lauter entnervtes, ausgehungertes Volk, das durch die Ungarn bereits den Muth verloren hat. Das Gesindel, ja sogar die Soldaten sind meistens halbnackt und die Knochen stehen ihnen vor Hunger hervor. Zudem sind viele Wiener Freiwillige und anderes Militär dabei, das schon längst gerne übergegangen wäre, wenn man dieses Alles überlegt, so ist der Sieg gar nicht in Zweifel zu setzen, da die tapfern Ungarn bereits heranzürücken und so der Feind zwischen zwei Feuern nothwendig zu Grunde gehen muß.

Wien, im Oktober 1848.

J.

